

Schutz, Sicherheit, Kommunikation

Beim diesjährigen „ISM Summit for Security Experts“ am 17. Mai 2019 an der Fachhochschule Campus Wien stand die „physische Sicherheit“ im Vordergrund.

Der „ISM Summit for Security Experts“ an der Fachhochschule Campus Wien ist ein Fixtermin für Studierende sowie Absolventinnen und Absolventen der FH wie auch für externe Expertinnen und Experten. Die diesjährige Veranstaltung stand im Zeichen der „physischen Sicherheit“.

Schutz von Kulturgütern. Dr. h. c. Karl Habsburg, Präsident von „Blue Shield International“, schilderte seine Erfahrungen, die er während der Kriege im ehemaligen Jugoslawien gemacht hatte. „Ich habe gesehen, wie bedeutend Kultur und Kulturerbe für die Menschen und die Gesellschaft sind“, sagte der Kulturschützer. Als Beispiel für die Zerstörung von Kulturgut und Kulturerbe führt Habsburg den bereits seit mehreren Jahren andauernden Bildersturm (Zerstörung religiöser Bilder und Bildwerke) der Terroristen des sogenannten „Islamischen Staates“ an.

„Blue Shield“, die weltweit tätige Organisation mit Sitz in Den Haag, setzt sich für den Kulturgüterschutz ein. Die globale rechtliche Grundlage für den Schutz von Kulturgütern bei bewaffneten Konflikten, aus der auch „Blue Shield“ ihr Mandat bezieht, ist die „Haager Konvention zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten“ aus dem Jahre 1954 – mit zwei Zusatzprotokollen aus 1954 und 1999.

„So wie das Rote Kreuz in Kriegswie in Friedenszeiten die Menschen schützt und ihnen dient, so ähnlich arbeitet Blue Shield. Unsere Aufgabe ist es, durch bewaffnete Konflikte bedrohte Kulturgüter zu schützen, weil sie die kulturelle Identität einer Gesellschaft bzw. der Weltgemeinschaft manifestieren und somit das kulturelle Gedächtnis der Menschheit darstellen“, resümierte Habsburg.

Neben zahlreichen weiteren Funktionen ist Karl Habsburg seit nunmehr 15 Jahren als Experte, Beobachter, Referent und Trainer für Völkerrecht und Kulturgüterschutz international tätig. Mitunter für die UNESCO und das Internationale Rote Kreuz (IKRK).



Sicherheitsexperte Axel Wochinger.



Kulturgutschützer Karl Habsburg.



Sicherheitschef Marco Felsberger.



Polizeipressesprecher Reza Ahmari.

Physische Sicherheit in Krisengebieten stellt sowohl die Planer als auch die Projektdurchführenden vor besondere Herausforderungen“, sagte Mag. Axel Wochinger, Prokurist und Bereichsleiter der „Result Group GmbH“, eines Beratungsunternehmens für Risiko- und Krisenmanagement in Deutschland. Der Sicherheitsexperte erläuterte anhand eines Pipeline-Projekts in Afghanistan, in welcher Form Sicherheitsberater und Ingenieure zusammenarbeiten müssen, um den hohen Anforderungen an die Sicherheit unter besonders schwierigen Rahmenbedingungen gerecht werden zu können.

Üblicherweise startet ein derartiges Projekt mit einer umfassenden Risikoanalyse. Bereits im Zuge dieser ersten Analyse zeigt sich, dass es große Unterschiede zu einem vergleichbaren Bauprojekt in Europa gibt. „Extreme klimatische Bedingungen, Bedrohungen durch Angriffe von Terroristen und Aufständische, Kriminalität sowie schwache Sicherheitsapparate sind nur einige Faktoren, die im Rahmen eines solchen Projektes berücksichtigt werden müssen“, erläuterte Axel Wochinger.

Bei der Risikoanalyse wird Wert darauf gelegt herauszufinden, wie terroristische und aufständische Gruppierungen vorgehen und welche Ausrüstung ihnen zur Verfügung steht, da dies Auswirkungen auf Schutzziele und die bauliche Ausführung von Infrastrukturen hat. Die bauliche Ausführung von besonders wichtigen Anlagen wie Leitstellen und Steuerzentralen muss so gestaltet sein, dass der Schutz auch bei Beschuss mit schweren Waffen (Granatwerfer) gewährleistet ist. Dies wird unter anderem durch die Erhöhung von Wand- und Deckenstärken erreicht.

„Bei Zutrittskontrollen wiederum wird eher Wert auf Lowtech gelegt. Das liegt daran, dass Wartung und Ersatzteilbeschaffung schwierig sind und ein erhöhter Personaleinsatz aufgrund der geringen Kosten und des Beschäftigungseffekts im Umfeld der zu errichtenden Infrastruktur durchaus sinnvoll ist“, erläuterte Wochinger. Risikobegrenzung sei laut dem Sicherheitsexperten durch entsprechende Maßnahmen möglich, jedoch aufgrund besonderer Gefährdungslage in Krisengebieten bleibe immer ein Restrisiko bestehen.

Krisenkommunikation. Neue Technologien und das Internet haben die Kommunikationswelt dramatisch verändert. Internet und soziale Medien prägen die Krisenkommunikation und fordern ihre Neuausrichtung. „Social Media haben insbesondere in der Krisenkommunikation eine wesentliche Rolle eingenommen. Damit Unternehmen, Institutionen und Behörden für eine auftretende Krise gerüstet sind, müssen sie auf diese Entwicklung reagieren“, sagte Erster Polizeihauptkommissar Reza Ahmari, Pressesprecher und Leiter der Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit bei der Bundespolizeidirektion Flughafen Frankfurt am Main.

Um eine Krise erfolgreich zu bewältigen, müssen einige Punkte beachtet werden. Es ist mitunter notwendig, sich mit Risiken und Krisenszenarien auseinanderzusetzen, damit im Krisenfall ein reibungsloser Ablauf sichergestellt werden kann. Weitere Punkte zur Krisenbewältigung sind die Sicherstellung



Physische Sicherheit in Krisengebieten: Checkpoint zu einem gesicherten Bereich in Kabul in Afghanistan.

der kommunikativen Handlungsfähigkeit im Krisenfall, professionelle Öffentlichkeitsarbeit, internes Qualitätsmanagement sowie auch der Aufbau und die Verknüpfung der Online- und Offline-Plattformen/Instrumente.

Verantwortung übernehmen. In der Krise müssen Entscheidungsträger auch öffentlich Verantwortung übernehmen. Der Experte erinnerte in diesem Zusammenhang an das Unglück bei der „Love-Parade“ im deutschen Duisburg. Bei dem Techno-Festival sind am 24. Juli 2010 bei einer Massenpanik 21 junge Menschen ums Leben gekommen. Rund 650 Personen wurden verletzt. Der Prozess hatte erst Ende 2017 begonnen. Der ehemalige Oberbürgermeister von Duisburg, Adolf Sauerland, geriet nach der Tragödie massiv in die Kritik, da er für das Unglück keine politische Verantwortung übernehmen wollte. Bereits Stunden nach dem Unglück teilte er öffentlich mit, dass es nicht am Sicherheitskonzept gelegen haben könne. „Wer in der Krise offensiv und mit Transparenz sowie zeitnah und offen kommuniziert, geht in der Regel als Gewinner aus dieser hervor“, sagte Ahmari. Als „Best-Practice“-Beispiel führte Ahmari die Terminalräumung am Flughafen Frankfurt im August 2018 ins Treffen. Der Grund und Auslöser für die Terminalräumung war ein Fehler, verursacht durch eine Luftsicherheitsassistentin. Trotz eines positiven Sprengstofftests wurde damals eine vierköpfige französische Familie in den Sicherheitsbereich entlassen. Nachdem die Familie von der Polizei gefunden und zum Vorfall befragt werden

konnte, durfte sie die Reise fortsetzen – es konnte Entwarnung gegeben werden.

Twitter. Die Flughafenpolizei verwendete zur Krisenkommunikation *Twitter*, um die Bevölkerung rasch und zielgerichtet über den Vorfall informieren zu können. „Twitter ist ein guter Kanal für einsatzbegleitende Öffentlichkeitsarbeit. Für die Polizeiführung und die verantwortlichen Kommunikatoren ist es entscheidend, wie kommuniziert wird und welche Details in welcher Phase veröffentlicht werden können“, sagte Ahmari. Es ist von immenser Bedeutung, welche Informationen in welcher Phase eines Krisenvorfalles an die Öffentlichkeit weitergegeben werden, insbesondere dann, wenn durch heikle Informationen (Sprengstoffalarm) eine Panik ausgelöst werden könnte. Wenn der Einsatz beendet ist und der Vorfall aufgeklärt werden konnte, kann es von großer Bedeutung sein, den konkreten Auslöser für einen Vorfall zu veröffentlichen, um die Notwendigkeit des polizeilichen Vorgehens zu verdeutlichen und getroffene Maßnahmen zu rechtfertigen. Insbesondere dann, wenn durch polizeiliche Maßnahmen finanzielle und wirtschaftliche Schäden entstanden sind (Flugausfälle).

Supply-Chain-Security. Marco Felsberger, BSc, Head of Corporate Security bei *Gebrüder Weiss GmbH*, widmete sich in seinem Vortrag der Lieferketten-sicherheit, die wesentlicher Bestandteil der Wertschöpfungskette geworden ist. Er sprach über Herausforderungen in der „Supply-Chain-Security“ in der Transportindustrie.




Frachtdiebstähle: Es werden häufig schlecht gesicherte Waren gestohlen.

Schutzmaßnahmen. Die Logistik- und die Transportwirtschaft sind zunehmend Gefahren ausgesetzt durch effizienter werdende und stärker vernetzte Transportprozesse, Zunahme der Zahl an Ladungsdiebstählen sowie den internationalen Terrorismus. Der Schutz von Lieferketten gewinnt deshalb zunehmend an Bedeutung. Um Lieferketten sicherer zu machen, ist es erforderlich, dass Transportunternehmen ihre Sicherheitsvorkehrungen erhöhen. Maßnahmen wie die Verwendung stärkerer Planen gegen „Planenschlitzer“ bei Lkws und Anhängern oder das Anbringen eines Peilsenders am Fahrzeug oder der Ladung sind nur zwei Beispiele von Möglichkeiten zur Erhöhung der Transportsicherheit.

Von Bedeutung sind die Routenplanung und die Auswahl der Rastplätze, die angesteuert werden sollen. Die Täter werden zumeist auf ungesicherten Parkplätzen tätig. Ebenso ist es von Bedeutung, die Lkw-Fahrer vorher auf mögliche Gefahren hinzuweisen. Technische Hilfsmittel wie Telematiksysteme, die die Position des Lkws angeben oder auch über eine Alarmfunktion verfügen, können ebenfalls zur Sicherheit beitragen. „Um die Wahrscheinlichkeit eines Überfalls zur verringern, ist es wichtig, dass Lkws nicht irgendwo ungesichert parken und die Fahrer sich an die vorgegebenen Prozesse halten“, erläuterte Felsberger.

Der Frachtdiebstahl hat sich neben Drogenhandel und Prostitution mittlerweile zu einer lukrativen Einnahmequelle entwickelt. Es werden immer häufiger Waren gestohlen, die nicht so



gut gegen Diebstahl gesichert sind. Neben hochwertigen elektronischen Geräten (Tablets, Smartphones, Computern etc.) liegen bei den Dieben immer öfter Waren im Trend, die leicht wieder verkauft werden können, keine Seriennummer oder „Trackingsysteme“ zur Rückverfolgung haben. In Europa werden daher zunehmend Lebensmittel, Kosmetikartikel, Kleider, Schuhe oder Möbel gestohlen.

Die „Transported Asset Protection Association“ (TAPA) ist eine Vereinigung und ein einzigartiger Zusammenschluss von internationalen Herstellern, Logistikdienstleistern, Frachtunternehmen, Strafverfolgungsbehörden und anderen Beteiligten. Gemeinsames Ziel ist es, die Verluste in der internationalen Lieferkette zu reduzieren.

Nach Angaben der EU verlieren Unternehmen pro Jahr rund mehr als 8,2 Milliarden Euro, verursacht durch den Diebstahl hochwertiger und risikoreicher Güter und Produkte am Transportweg, wobei die Bedrohung von der organisierten Kriminalität ausgeht. Die Vereinigung *TAPA* hilft Transport- und Logistikunternehmen, Frachtdiebstähle zu bekämpfen. Die Sicherheitsanforderungen von *TAPA* sind weltweit als industrieller Standard für Cargo-Betriebe und Transportsicherheit anerkannt.

Das „TAPAs Incident Information Service (IIS)“ erfasst regelmäßig Daten von Vorfällen und stellt diese zur Verfügung. Transporteure haben die Möglichkeit, aufgrund der ständig aktualisierten Informationen, gefährliche Orte zu meiden, die Güter während des Transportes zielgerichteter zu schützen und gestohlene Güter zu melden und wieder aufzufinden. *TAPA* steht in ständigem Kontakt mit den europäischen Strafverfolgungsbehörden.

Weitere Themen der Veranstaltung am *FH Campus Wien* waren „Der Schutz von Soldaten im Auslandseinsatz – Herausforderungen asymmetrischer Konflikte“, „Künstliche Intelligenz im Bereich der Videoüberwachungstechnik“ und „The Evolution of Threat Intelligence“. Die Fachkonferenz fand in Zusammenarbeit des Fachbereichs Risiko- und Sicherheitsmanagement des *FH Campus Wien* und dem Verband Akademischer Sicherheitsberater Österreichs (VASBÖ) statt.

Gernot Burkert